

Johannes 10,11-16
Liebe – sich für Gottes heiligen Geist öffnen

Predigt 5 in der Predigtreihe 40 Tage mit Gott 2011 von Friedemann Burkhardt

Vor acht Jahren erarbeiteten wir ein Leitbild für die Gemeinde. Einige werden sich noch daran erinnern. Pastor Reinhard Wick hat den Prozess geleitet. Es ging um die Frage: „Worin sehen wir unser besonderes Profil als Gemeinde?“ Das Leitbild bekam den Titel: „Gemeinde der Liebe - Gemeinde der Tat“.

Vor fünf Jahren machten wir daraus ein Faltblatt (→ Flyer). Wir wollten in ein paar Sätzen sagen, wer wir sind, was wir glauben und wie wir leben ...

Der ursprüngliche Titel „Gemeinde der Liebe - Gemeinde der Tat“ schien uns irreführend: 1. könnte man denken: Liebe und Tat ließen sich trennen – für Jesus ein No-go. 2. War uns wichtig, dass die Liebe von Gott kommt und nicht aus uns. Also rückten wir die „Liebe“ in den Mittelpunkt – deshalb das Herz! Und wir überschrieben das Ganze mit dem Bibelwort: „*Darin besteht die Liebe: Nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat.*“ (1. Johannes 4,10).

Damals war ich gegen die Titel-Änderung. Und der Bibelvers war mir zu fromm. Aber der Gemeindevorstand hatte entschieden und ich wollte das respektieren.

Bei der Umsetzung unserer Vision stießen wir immer wieder auf Engstellen, die eine Weiterentwicklung des Gemeindelebens behinderten: Kindergottesdienst, Jungschar, Jugend, Besuchsdienst, Kleingruppen, Verwaltung, Gottesdienst, das Gebäude – viele Veränderungen waren in den letzten Jahren nötig.

Wo Veränderungen anstanden, bedeutete das Gespräche, Umdenken, Arbeit – auch Reibungen. Und da dämmerte es mir: Die Veränderungen gelangen in dem Maß, wie die Liebe unser Miteinander bestimmte. Darum ist „Liebe“ Thema heute im 5. Gottesdienst unserer 40 Tage mit Gott.

Kürzlich meinte jemand zu den diesjährigen Themen der 40 Tage-Aktion: „Das kennen wir doch alles!“ – Es stimmt: Die Themen kennen wir – hoffentlich!

In den letzten Jahren habe ich etliche Male darüber gepredigt, was die Bibel unter „Liebe“ versteht. Die Frage ist aber nicht, ob du über christliche Liebe Bescheid weißt. Die Frage ist: Kannst du so lieben? Es geht nicht um Kennen, sondern ums Können! Es geht um die Praxis.

Wie Liebe praktisch geht, erklärt Jesus einmal am Beispiel eines guten Hirten im Umgang mit seinen Schafen. Jesus sagt: „*Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.*

Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.“ (Johannes 10,11-16)

Wenn Jesus mit der Feststellung beginnt: „*Ich bin der gute Hirte*“ (10,11.14), ist vor allem anderen festgestellt: Er selbst ist das Muster für die Liebe schlechthin. Auf die Frage, wie diese Liebe praktisch geht, rät Jesus als erstes:

1. Setze dich für andere ein wie Jesus (11b.-13)

Was Liebe praktisch ist, zeigt Jesus am Beispiel von Schäfern. Er sagt: *„Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.“* (Johannes 10,11b-13)

Jesus unterscheidet zwei Sorten von Schäfern: Den einen gehören die Schafe selbst. Die anderen sind für den Hirtendienst angestellt, sog. „Mietlinge“. Wenn alles glatt läuft, unterschieden sich die beiden kaum. Der Mietling kannte das kleine Einmaleins des Hirtenberufs so gut wie der Hirte, dem die Schafe gehörten. Der Unterschied zeigte sich, wenn Probleme auftauchten, bei Gefahr. Zum Beispiel, wenn ein Wolf in der Gegend war und die Herde bedrohte. Der eine setzt sein Leben ein, der andere flieht. Ist ja auch verständlich. Der Schäfer, dem die Schafe gehören, hat die Schafe gekauft oder aufgezogen. Er hat einen Plan mit ihnen. Sie sind ein Teil seines Lebens. Er liebt sie. Für den angestellten Schäfer geht es ums Geld, weniger die Schafe. Für Jesus ist das ein Gleichnis mit dem er sagt: Wer von Liebe motiviert ist, der ist bereit, sein Leben für andere einzusetzen. Aber: Wie stellt Jesus sich das konkret vor?

Jesus erzählt einmal von einem, der Opfer eines Raubüberfalls geworden war und verletzt am Wegrand lag (Lukas 10,29-37): Da kam ein Priester vorbei. Sicher hatte er Mitleid, wie er den Verletzten sah. Bestimmt hat er um Heilung gebetet. Aber dann musste er weiter. Er hatte einen wichtigen Gottesdienst im Tempel. Außerdem liebte er die feierlichen Gottesdienste, das Zelebrieren der Liturgie. Und wenn er nicht rechtzeitig da war, würde jemand anderes seinen Platz einnehmen. Vielleicht hat er unterwegs gebetet, dass Gott den Verletzten bewahrt, wenn er so schutzlos da liegt. Vielleicht hat er über die große theologische Frage nachgedacht: Warum Gott überhaupt Leid zulässt?

Später kommt ein anderer vorbei. Wie er den Verletzten sieht, fühlt auch er Mitleid. Sicher hat auch er Termine gehabt – wer hat das nicht? Aber dieser hält an, verarztet den Verletzten und bringt ihn in Sicherheit. Und Jesus beendet dieses Gleichnis mit den Worten: *„So geh hin und tu desgleichen!“* (Lukas 10,37)

Jesus macht an der Geschichte deutlich: Die Barmherzigkeit dessen, der sich für den anderen einsetzt, ist die Liebe, auf die es ankommt.

Könnt ihr euch an dieses Tuch erinnern (→ zeigen). Wer weiß noch, was auf der Rückseite steht? – Dort steht „Dienen“.

Dieses Tuch sollte uns daran erinnern, wie Jesus einmal den ungeliebten Job gemacht und seinen Freunden die dreckigen Füße gewaschen hat (Johannes 13,1-20). Am Ende wird berichtet, dass er zu ihnen sagte: *„Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen.“* (Johannes 13,14)

In unserem Bläserwerk gab es einen Vorstandsvorsteher namens Hans Lieb. Hans Lieb war Malermeister und hatte ein kleines Geschäft. Aber er organisierte alles so, dass er ganz für das Bläserwerk da sein konnte.

Selbstverständlich war er bei allen Freizeiten mit dabei. Auf ihn konnte man sich verlassen. Erst heute begreife ich, was das für einen selbständigen Handwerker bedeutet, mehrmals jährlich eine Woche für die Kirche frei zu nehmen. Sicher

hatte er auch Kunden, die ihm Termindruck machten. Er hätte sagen können: Eine Freizeit im Jahr ist genug. Er war ja nicht der musikalische Leiter. Er Mädchen für alles auf drei Freizeiten.

Das ist Hingabe. Hingabe ist, wo ich bereit bin, um Gottes Willen aus Liebe etwas von mir für einen anderen unwiederbringlich herzugeben. Jesus sagt: *„Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“* (Johannes 15,13) Hans Lieb hat sein Leben aus Liebe für andere unwiederbringlich hergegeben. Er hieß nicht nur „Lieb“. Er verkörperte, was für Jesus Liebe ist, nämlich Hingabe.

Der Werbungslogan einer respektablen Automarke heißt: „Ford – die tun was!“ Wenn Jesus das Gleichnis vom barmherzigen Samariter mit der Aufforderung beschließt „Geh und tu was!“ oder wenn er, nachdem er den Freunden die Füße gewaschen hat, sagt: *„Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.“* (Johannes 13,14f), dann zeigt er: Christliche Liebe ist mehr als ein Gefühl oder eine geistige Sache. Jesus definiert Liebe mit Barmherzigkeit, Dienen und Hingabe.

Die erste Antwort auf die Frage, wie christliche Liebe praktisch geht, lautet: Setze dich für andere ein wie Jesus!

Einmal hat dieser Hans Lieb die Fassade und Wärmedämmung an unserm Elternhaus gemacht.

Ich kann mich erinnern, wie er an einem Tag sagte: „Morgen arbeite ich nur bis elf.“ Am nächsten Tag verschwand er tatsächlich um elf in unser Bad. Eine halbe Stunde später kam im schwarzen Anzug heraus. Ich hörte, wie er meiner Mutter erklärte, er müsse irgendwo in Mitteldeutschland auf eine Beerdigung als Vorstandsvorsteher des Bläserwerks.

Viele möchten in Kirche und Gemeinde vorstehen. Aber wenn es ein Opfer kostet, wenn's unbequem wird oder echt Geld kostet, sagen sie: „Ich bin doch nicht blöd!“ – Aber: Wieso fällt der Schritt vom Kennen zum Können so schwer.

Für Jesus ist christliches Leben eine ganz bestimmte Vision von Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft erschöpft sich nicht in Gottesdiensten, Bibelstunden oder Gemeinschaftserlebnissen wie die Maiwanderung am 1. Juni. Jesus hatte immer auch die Leute im Blick, die nicht zur Kirche kamen.

Das gewalttätige Ignorieren von Gottes Idee war ein Grund, weswegen es hier in der Gemeinde vor 10 Jahren geknallt hat. Damals kam es zu einem Aufbruch.

Der Titel des Leitbilds von 2003 zeigt, was man erkannt und gewünscht hat: „Gemeinde der Liebe – Gemeinde der Tat“.

Dieses Frühjahr kamen zwei Anfragen, etwas vor unserer Haustüre zu tun: Wir sollten auf dem Steinheil-Straßenfest und beim Tag der Offenen Tür in Martha-Maria ein Kinderbetreuungsprogramm anbieten. Das sind zwei Gelegenheiten, die wir uns viele Jahre gewünscht haben: 1. gehört die Arbeit mit Kindern ist zu unseren Stärken. Und 2. Konnten wir für den Bereich in den letzten Jahren eine gute Struktur finden – sowohl für den Kindergottesdienst, als auch für die Wochenangebote (Jungschar, Scouts, Taekwondo).

Ich glaube dass durch solche Anfragen der Heilige Geist mit uns redet und sagt: „Leute, jetzt habt ihr sieben Jahre aufgebaut. Sieben ist eine heilige Zahl. Jetzt beginnt mal, was zu tun, was nicht euch nützt, sondern den Menschen. In dieser Stadt leben so viele Menschen, die Gott nicht kennen. Gott hat euch gesegnet. Gebt jetzt den Segen weiter!“

Erste Schritte waren die Organisation für das Kinderprogramm im Olympiapark, Alphakurse oder die Entscheidung, den Kinderkleiderbasar weiter zu entwickeln. Solche Veränderungen bedeuten Anstrengung. Wenn wir als Gemeinde nach einer Zeit der inneren Wiederherstellung den sicheren Hafen verlassen und uns aufs offene Meer wagen, werden Turbulenzen nicht ausbleiben. Bis wir einen neuen Rhythmus gefunden haben, wird es manche Reibung und manchen Verschleiß kosten.

Andererseits ist christliches Leben weder als Hafengemeinde noch als Kreuzfahrtgesellschaft möglich. Gemeinde Jesu ist nur dann Gemeinde Jesu, wenn sie bereit ist, wie Jesus selbst Seenotrettungsdienst zu sein. Denn Jesus sagt: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ (Johannes 20,21)

Wie kommen wir da heil durch?

Jesus gibt darauf im Hirtenbild eine Idee. Dass die Liebe fließen kann, braucht es eine Voraussetzung, nämlich:

2. Vertraue wie Jesus (14f)

Das Schmiermittel für die Gemeinde, dass sie sich im Dienst für Gott nicht aufreibt, ist das, was die Bibel „Vertrauen“ nennt. Vertrauen ist neben Barmherzigkeit, Dienen und Hingabe ein weiterer Ausdruck von Liebe.

Im Hirtenbild erklärt Jesus, was Vertrauen ist, so: „*Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.*“ (Johannes 10,14f)

Das Schlüsselwort ist „kennen“: Wenn wir das Wort „kennen“ hören, denken wir an „etwas gründlich wissen“ oder „durchschauen“.

Die Bibel meint etwas ganz anderes, wenn sie „kennen“ sagt. Gleich zu Beginn der Bibel wird erzählt: „*Adam erkannte seine Frau Eva*“ (1. Mose 4,1) Frage: Was war das Ergebnis? – Ein Kind! Das heißt: Für die Biel bedeutet kennen lieben.

In einem Brief sagt der Apostel Johannes: „*Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.*“ (1. Johannes 4,8) „kennen“ bedeutet also „lieben“.

Wenn Jesus also sagt: „*Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich*“, dann beschreibt er eine tiefe persönliche Beziehung – das, was wir „vertrauen“ nennen.

Ich bin sehr dankbar über die Briefe des Apostels Paulus. Er hat ja in wenigen Jahren die Kirche in der griechisch-römischen Welt aufgebaut. Seine Briefe spiegeln etwas wieder von der Dynamik, die in einer Gemeinde herrscht, wenn Gott sie aufbaut. Das ist nicht nur Friede und Freude. Da zwickt es manchmal ganz ordentlich. Und da erlebt man auch viel Enttäuschung und Frustration.

Eine Geburt tut weh. Auch in einer Gemeinde entwickelt sich kein neues Leben ohne dass wir die Geburtswehen aushalten müssen mit all den Unsicherheiten, dem Chaos und den Schmerzen. Auf dem Weg der Sicherheit gibt es keine Geburt, kein Glück, keine Freude.

Was muss Paulus an Frustrationen, Enttäuschungen und Rückschlägen erlebt haben. Was ihn vor dem Absturz bewahrte, war das Vertrauen: Gott hat mit meinem Leben einen guten Plan – selbst, wenn ich es gerade nicht sehen kann. Ich bin von Gott geliebt und gehalten. So dass er sagen kann: „*Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst ... ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben ... uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.*“ (Römer 8,35-39)

Und solches Vertrauen braucht es, um so lieben zu können, wie Jesus Liebe versteht, nämlich: barmherzig sein, dienen und sich anderen hingeben. Liebe ist keine heroische Tat eines einzelnen. Liebe gründet in der geistlichen Gemeinschaft von Christen, die sich gegenseitig vertrauen und deren Vertrauen in Gott gehalten ist.

Die zweite Antwort auf die Frage, wie christliche Liebe praktisch geht, lautet: Vertraue wie Jesus!

Wo Vertrauen herrscht, kommt unsere Liebe zum Fließen. Was das bedeutet, rät Jesus im letzten Satz des Hirtengleichnisses:

3. Überwinde in der Kraft Gottes Grenzen (16)

Vor etwa 10 Jahren gab die Bundesregierung eine Studie in Auftrag. Ziel war: Die Gruppen sichtbar zu machen, in die sich die Bevölkerung unseres Landes aufteilt. Das Ergebnis war die sog. „Sinus-Milieu-Studie“. Sie zeigt die Aufteilung der Menschen in Deutschland aufgrund ihres Lebensstils in 10 Gruppierungen: Eine Gruppe sind Traditionsverwurzelte, andere Konservative, DDR-Nostalgiker, Etablierte, Bürgerliche Mitte, Experimentalisten, etc.

Die katholische Bischofskonferenz beauftragte daraufhin eine Studie speziell für die kirchliche und religiöse Orientierung. Sie bestätigt, was viele ahnen: Die Kirche ist heute weitgehend bedeutungslos. Von zehn die deutsche Gesellschaft prägenden Milieus lassen sich nur drei, höchstens vier von Christen überhaupt ansprechen. Traditionelle Gemeinden erreichen nur zwei Milieus. Tiefe Gräben trennen die Kirchen von den meisten Bevölkerungsgruppen.

Auch zur Zeit Jesus gab es ganz verschiedene Bevölkerungsgruppen. Und auch sie waren durch starre Grenzen getrennt: Es gab die Traditionsbewussten und Bürgerlichen, die als die Wächter der Moral auftraten. Daneben gab es Superreichen, die sich keinen Deut um deren Ordnung scherten. Es gab sehr arme Leute, es gab die Gruppe der Ausländer, etc.

Das besondere an Jesus war, dass er aus seinem Glauben die utopische Vorstellung entwickelte: In der Kraft der Liebe Gottes lassen sich diese Grenzen überwinden.

In seiner Bibel las er: „*Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.*“ (Psalm 18,30) Jesus übertrug das auf das Miteinander der Menschen. Er sah Gottes Wille darin, dass sich Menschen aus unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen zusammenfinden und sich als eine einzige große Familie begreifen. Jesus spricht das im Hirtenbild an, wenn er sagt: „*Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.*“ (Johannes 10,16)

Vor zwei Jahren habe ich in einer Predigt gesagt: Ich habe einen Traum. Wir überwinden in der Gemeinde noch viel mehr wie bisher die Grenzen unter uns aufgrund von Herkunft, Bildung oder Vermögen. Unsere Gemeindekultur bestimmt nicht ein bürgerlich-traditioneller Kirchenbegriff. Ausschlaggebend dafür, wer etwas zu sagen hat und wer nicht, das Tun des Willens Gottes. Wir sind zu einem prophetischen Leben in einer multikulturellen Welt bereit als Hoffnungszeichen für unsere Stadt, Kirche und Gesellschaft angesichts der akuten Probleme.

Ich freue mich, dass dieser Traum beginnt Wirklichkeit zu werden. Zeichen sind das Internationale Buffet. Oder wenn wir Ende Juni die Bezirkskonferenz neu zusammenstellen und Lea Lawson-Daku unsere ausländischen Geschwister in diesem Leitungsgremium vertritt. Und ich freue mich, dass die Anregung zu solchen Schritten aus den Reihen des Gemeindevorstands kam.

Als dritte Antwort auf die Frage, wie christliche Liebe praktisch geht, rät Jesu: Überwinde in der Kraft Gottes soziale Grenzen!

Vielleicht bist du jetzt ratlos, weil du schon so viel versucht hast, aber deinem Wirken kein Erfolg beschieden war. Vielleicht bist du traurig, weil du Jesus einmal deine Hilfe und Treue versprochen hast und als es anstrengend wurde, geflüchtet bist.

(Schluss)

Jesu Freunde hatten drei der besten Jahre ihres Lebens für Gott geopfert. Das Ganze endete mit der Kreuzigung Jesu in einem Fiasko.

Nach dem Motto „Arbeit ist die beste Medizin“ versuchten sie wieder in ihrem alten Fischerhandwerk Fuß zu fassen.

Natürlich gingen sie sonntags zum Gottesdienst. Natürlich glaubten sie an Gott. Aber eins hatten sie sich geschworen: „Nie mehr lassen wir uns zu etwas hinreißen! Nie mehr vertrauen wir einem! Künftig behalten wir Abstand.“

So sind sie an einem schönen Tag auf dem See Tiberias und fischen (Johannes 21): In Wirklichkeit ist es kein schöner Tag. Denn sie hatten die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen.

Am Ufer begegnen sie einem, der sagt: „*Werft das Netz zur rechten des Schiffs, so werdet ihr finden!*“ Obwohl das Unsinn war – denn man fängt nachts – wenn überhaupt!, taten sie es.

Da machten sie den Fang ihres Lebens. Und plötzlich fiel es ihnen wie Schuppen von den Augen: Es war Jesus, der ihnen hier ganz neu begegnete.

Das Evangelium erzählt im Folgenden, wie Jesus die Freunde zum Essen einlädt und neue Gemeinschaft unter ihnen stiftet.

Nach dem Essen macht er mit Petrus einen Spaziergang. Petrus hatte Jesus so viel Treue versprochen und ihn, als es darauf ankam, im Stich gelassen. Jesus fragt ihn: „*Petrus, hast du mich lieb?*“ (Verb „agapao“) Petrus beteuert: „*Ich will dein Freund sein!*“ (Verb phileo!) Und da beauftragt Jesus Petrus neu, indem er sagt: „*Weide meine Schafe!*“

Vielleicht spürst du, wie Gottes heiliger Geist dich bewegen will, seine Liebe durch dich hindurch in diese Welt fließen zu lassen.

Gott lädt euch alle ein zur Hingabe eures Lebens. Unsere Welt braucht diesen Einsatz – das mir gestern bei unserem Dienst beim Steinheil-Straßenfest so klar! Aber da ist Frust, Enttäuschung oder Schuld, die dich hindert, es noch einmal zu versuchen – so wie die Jünger damals.

Was denkst du, was wäre, würdest du dich heute entschließen, dich in dem Punkt Jesus hinzugeben, in dem du ihn verlassen hast?

Jesu würde dich mit offenen Armen erwarten und auch dich beauftragen: „*Weide meine Schafe!*“

Darauf kannst du vertrauen! Amen.